

Unklare Klarheit

Kulturpolitik. Bundestag und Länder streiten sich über eine „Deutsche Nationalbibliothek“.

■ Karin Großmann

Vier Türme aus Stahl und Glas ragen im Pariser Stadtteil Tolbiac in die Höhe. Hier liegt auf 400 Regalkilometern das literarische Vermächtnis Frankreichs. Die Sammlung hat ihren Ursprung im Jahr 1368, als König Karl V. seine Bibliothek in der Falkenerie des Louvre unterbrachte. Ein Gesetz von 1537 veranlasste Frankreichs Drucker, jeweils ein Exemplar der Novitäten aus ihren Pressen abzuliefern. Manuskripte, Stiche, Fotografien, Karten und Pläne, Partituren, Münzen, Medaillen und Plakate kamen hinzu. So wuchs, was heute zu Recht als Nationalbibliothek gerühmt wird. Und wovon offenbar auch deutsche Parlamentarier träumen.

Partner fürs Ausland

Im Bundestag wurde gestern in erster Lesung die Umbenennung der Deutschen Bibliothek – mit Sitz in Leipzig und Frankfurt am Main – in „Deutsche Nationalbibliothek“ diskutiert. Die Zustimmung war groß. Der Gesetzentwurf war noch von der vorigen Bundesregierung vorgelegt worden. Er geht auf eine Initiative von Kulturstatsministerin Christina Weiss (parteilos) zurück. Ihr Amtsnachfolger Bernd Neumann (CDU) übernahm das Projekt. Die Umbenennung diene der „Namenswahrheit und -klarheit“, sagte er gestern. Die Länder jedoch melden Widerstand an.

Das Argument der Befürworter: Der neue Name folgt internationalen Gepflogenheiten. Die Deutsche Bibliothek sammelt alle deutschen und deutschsprachigen Publikationen und erfüllt somit heute die Kernaufgaben einer Nationalbibliothek. Sie gilt mit 22 Medieninhalten als das größte Institut dieser Art im Land. Sie ist bibliografisches Zentrum, zentraler Ansprechpartner fürs Ausland und soll künftig auch jene Werke bewahren, die ausschließlich online erscheinen.

Zweifel am Anspruch

Das Argument der Gegner einer Umbenennung: Die Deutsche Bibliothek gibt es erst seit rund neunzig Jahren. Mit Nationalbibliotheken wie in Paris oder London ist sie nicht zu vergleichen. Die Sächsische Landesbibliothek in Dresden zum Beispiel ist 450 Jahre alt. Die Bayerische Bibliothek wurde 1558 gegründet, die Preussische Bibliothek in Berlin 1661. Die Schätze, die in solchen Häusern lagern, rechtfertigen den Namen „Nationalbibliothek“ weitaus mehr. Die Deutsche Bibliothek kann den Anspruch, der mit dem Titel verbunden ist, gar nicht einlösen.

Der Namensstreit wäre müßig, hätte er nur die Änderung von Briefköpfen zur Folge. Doch offenbar befürchten die Bundesländer einen Bedeutungsverlust ihrer Einrichtungen – und vor allem einen Eingriff in ihre Hoheitsrechte. Der alte Föderalismusstreit bekommt neue Nahrung. Beim Deutschen Bibliothektag, der Ende März in Dresden stattfindet, dürfte auch dieses Thema auf dem Programm stehen.

Die Natur gibt den Rhythmus vor

Porträt. Konrad Henker ist ein Künstler, den es in die Berge zieht. Vor allem im Winter. Die Radierplatten nimmt er mit in eisige Höhen.

■ Birgit Grimm

Es war wie eine Begegnung mit anderen Art: Zwei Skifahrer, unterwegs auf einem einsamen Hochplateau im nördlichen Stubai, entdeckten einen Menschen im Schnee. Ist er verletzt? fragten sie sich besorgt. Auch Konrad Henker hatte die Besucher entdeckt. Sie haben sich verirrt, mutmaßte er. Seit Tagen war er allein in der Eiseskälte auf 2000 Metern Höhe. Und er hatte vor, noch lange zu bleiben. Er gab ein Zeichen, sie kamen näher. Seit 20 Jahren liefern die beiden Hamburger in diesem entlegenen Winkel Ski. Einen Künstler, der im Schnee kniet, fast liegend auf einer großen Metallplatte an einer Radierung arbeitet, hatten sie noch nie getroffen. Sie machten ein Foto, das Wochen später bei Konrad Henker in Dresden eintraf. Er revanchierte sich mit einer Reproduktion jenes Blattes und lud die beiden Herren im Sommer 2005 zu seiner Diplomausstellung ein.

Ein Panorama in zehn Teilen

In der Dresdner Hochschule für Bildende Künste waren damals zehn Kaltadelradierungen zu sehen, aufgereiht an einer Wand wie ein Gebirgsparanoma. Jetzt, in der Galerie Beyer, hängt jedes Blatt für sich und hält dem jeweiligen Gegenüber stand: den Gemälden von Walter Battisti und von Thomas Träder.

Konrad Henker ist schon früh mit dem Zeichenstift in die Dörfer und in die Wälder seiner thüringischen Heimat gezogen. In Weimar ist er 1979 geboren; aufgewachsen im Haus, in dem einst Lyonel Feininger wohnte. Das erzählt er in einem Tonfall, der nicht allzu stolz klingen will. Feiningers Geist im Hause macht aus einem Talent noch keinen guten Künstler.

Eine Forderung der Landschaft

Also ging der junge Mann nach Dresden an die Kunsthochschule, um sein Handwerk zu lernen. Figur, Akt, Raum, Akt, Raum, Figur. Eine Exkursion nach Italien brachte ihn wieder in die Landschaft zurück – und in Berührung mit dem Zinkmetall. Mit der Kaltadelradierung eroberte sich der Meisterschüler des Malers Ralf Kerbach eine künstlerische Technik, die viele seiner Kollegen als nicht mehr zeitgemäß betrachten: „Es ist das Mittel, mit dem ich mich am besten ausdrücken kann. Die Bergwelt fordert es.“ In der Druckerei der Dresdner Hochschule für Bildende Künste druckt er selbst. Fünf Abzüge pro Platte, mehr nicht. „Das Meisterstudium ist eine Riesenchance“, sagt er, „die will ich auskosten.“

Konrad Henker lebt in vollen Zügen, aber das ein wenig anders als die meisten seiner Altersgenossen. „Kunst hat mit Leben entweder nichts oder sehr viel zu tun. Ich war lange so fasziniert von den Bergen, dass es mir nicht möglich war, sie mit Abstand zu sehen und künstlerisch darzustellen. Vor drei Jahren hat sich das geändert. Ich nahm an einer archäologischen Hochge-



Der 26-jährige Konrad Henker studierte bei Elke Hopfe und Siegfried Klotz. Jetzt ist er Meisterschüler bei Ralf Kerbach. Seine Motive fand er in den Stubai Alpen und auf Teneriffa, demnächst geht er ins Rätikon im Dreiländereck Österreich, Schweiz, Liechtenstein. Die Galerie Beyer gibt im November einen Werkkatalog heraus. Foto: Ronald Bonas



Oberes Gamsgrübel, Kaltadelradierung. Reppo: Galerie Beyer

birgsgrabung teil in den Stubai Alpen“, erzählt er. Drei Sommer lang hatte Konrad Henker bei dieser Grabung zu tun. Die Felsen des „Riegelschrofen“, so heißt eins seiner Blätter, hatte er jederzeit vor Augen. Er ist drumherum gewandert und auf die Spitze, nahm sich Zeit für die Landschaft. Er genoss die Nähe und schuf jene Distanz, die er in seinen großformatigen Radierungen gekonnt in Ferne umsetzt. Er wählte im Sommer die Motive aus und entschied, welcher Gipfel welches Format braucht. Im Winter kam er zurück, allein. Der junge Mann, der gewiss sportlich, aber kein Riese von Wuchs ist, ließ sich von einem Hüttenwart die Radierplatten mit dem Schlitten raufziehen, 220 Kilogramm. „Die Potsdamer Hütte konnte ich in einer halben Stunde Fußmarsch erreichen, als Notquartier. Mich reizt das Extrem, aber einen Zeh will ich mir nicht abrieren.“

Eine Felsgrötte zum Schlafen

Doch was, wenn ein im Sommer korrener Standpunkt im Winter nicht erreichbar ist? Was, wenn das Motiv unter der weißen Decke gar nicht mehr einlädt? Konrad Henker ist flexibel. „Genauso kann es passieren, dass Felsen, die mir im Sommer nicht auffallen, ihre Geheimnisse erst im Winter offenbaren.“ Der Künstler braucht Zeit, bis er – ohne detaillierte Vorzeichnung – das Motiv auf die Platte setzt. Zeit, die er in freier Natur für Lebensnotwendiges nutzte. Er baute sich zum Schlafen eine mit Holzbohlen überdachte Felsgrötte und später noch einen Igu. Licht und Temperatur, Schneetreiben und Wind, Sonne und Wolken bestimmten den Tagesablauf und gaben den Arbeitsrhythmus vor. „Daraus entstand eine künstlerische Konzentration, wie sie mir im Atelier nur selten

möglich ist und niemals über einen so langen Zeitraum“, sagt er. Zehn Wochen Berginsamkeit radiert. „Einsam? Sehr sehr ist es, aber die Winterlandschaft lebt. Ich habe mich mit den Motiven wohl gefühlt, Lust am Arbeiten gehabt. Auch wenn die Füße in der Kälte oft taub waren und ich vor der lauten Brutalität erschrak, mit der ein Steinschlag abging.“

Ein unerklärliches Leuchten

Solche Naturgewalten stellt er nicht dar. Dennoch sind seine Blätter schroff und bersten vor Kraft. Unwirdlich und menschenleer ist die Landschaft, aber nicht unberührt. Dem Weiß der Natur gibt Konrad Henker etwas Weiches, Sinnliches – mit Graufähen, die fast malerisch wirken. Es kommt ein unerklärliches Leuchten aus diesen Bergen, und das macht sie auch schön. „Ich entwickle keine ideale Landschaft und kein Sehnsuchtsbild, das unterscheidet mich von den Romantikern“, sagt Henker. Seine Radierungen liefern auch kein realistisches Abbild der Hochgebirgswelt. Vielmehr sind es Charakterlandschaften, die er in die Platte ritzt. Seelenporträts, die manchen Stadtmetzen in die Glieder fahren.

Im Stubai war man eher enttäuscht: „Unsere Berge sehen anders aus“, meinten die Einheimischen. Gedruckt erscheint die Bergwelt nämlich seitenverkehrt. Die beiden Hamburger Skiläufer erkannten auf den Blättern dennoch jeden Höhenzug wieder, benannten korrekt jeden Gipfel, jede Scharte. „Da war ich geblättert. Das hat mich sehr bestätigt“, sagt der Künstler.

■ Ausstellung bis 18. Februar in der Galerie Beyer, Dresden, Seitenstr. 4b, geöffnet Mi–Sa 15–20 Uhr.

Die Dresdner Kapellknaben gastieren auf Kuba

Dresden. Als erster kirchlicher Klangkörper aus dem Westen gastieren die Dresdner Kapellknaben Anfang März für eine Woche auf Kuba. Auf Einladung des Erzbischofs von Havanna und des Deutschen Botschafters auf der Insel gestalten die 60 Sänger fünf Konzerte im Bistum mit geistlichen Werken. Dabei soll die gesamte Literaturpalette vom Barock bis zur Moderne erklingen. Zudem singt der Chor Volkslieder bei einem Konzert in der Residenz des Botschafters. Die Tournee wird vom Bistum Dresden-Meißen gefördert und von der Gemeinde in Havanna mitgetragen. Flugpaten für die Knaben werden noch gesucht. (SZ/bkl)

www.kapellknaben.de

ANZEIGE

27. – 29. Januar 2006

DRESDNER REISEMARKT

MESSE DRESDEN 10 – 18 Uhr

NOTIERT

Reiner Schwalmes gewinnt Karikaturenwettbewerb

Berlin. SZ-Zeichner Reiner Schwalmes hat den 1. Preis des Karikaturen Wettbewerbs „Vision D – Wie Deutschland in 20 Jahren aussieht“ der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft gewonnen. Die Siegerkarikatur Schwalmes zeigt einen Mann mit Aktenentasche im Jahre 2025. Das Bild trägt den Titel „Witz No. 2025“. Der Untertitel lautet „Ein Mann geht zur Arbeit“. Schwalmes hatte bereits am Tag zuvor für eine andere Arbeit den Karikaturpreis des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger erhalten (SZ berichtete). (SZ)

Klaus Buhlers „Mosaik“ ist Hörspiel des Jahres

Frankfurt/Main. „Mosaik“ von Klaus Buhler ist Hörspiel des Jahres 2005. Das teilte die Deutsche Akademie der Darstellenden Künste mit. Die Produktion des Hessischen Rundfunks mit dem Deutschlandfunk ist ein Stück über Wirklichkeit und Identität. Grundlage des Hörspiels sind Texte von Konrad Bayer, dessen Schriften Ende der 50er-Jahre als skandalös galten. (dpa)

Dresdner Zeichentrickfilm im Berlinale-Wettbewerb

Dresden. Der von der Dresdner Balance-Film produzierte Kurzfilm „Wutz und Wiebke“ wurde aus über 400 Einreichungen für den internationalen Wettbewerb des Kinderfilmfestes bei der Berlinale ausgewählt. Damit ist „Wutz und Wiebke“ von Regisseurin Leonore Poth und Autor David Ungreit der erste sächsische Berlinale-Beitrag seit Jahren. Gefördert wurde das Projekt u. a. durch das Kuratorium junger deutscher Film. (SZ)